

list. eool.

3154

5754

407, 3

407, 3

(3)

Das

Kissinger Attentat

und der

katholische Gesellen-Verein

von

J. Friedlieb,

Verfasser der „Rothen und schwarzen Internationale“.

Amberg.

Druck und Verlag von F. Habel.

1874.

Das
Riffinger Attentat

und der

katholische Gesellen-Verein

von

L. Friedlieb,

Verfasser der „Rothen und schwarzen Internationale“.



Amberg.

Druck und Verlag von J. Habel.

1874.



V o r w o r t.

Als vor drei Monaten jenes verabscheuungswürdige Attentat gegen den deutschen Reichskanzler, Fürsten Bismarck, verübt wurde und alsbald die ganze gesinnungstüchtige Presse der liberalen Partei die katholischen Vereine und besonders den katholischen Gesellenverein für dieses Verbrechen verantwortlich machte, schrieb der Unterzeichnete unter vorstehendem Titel zur Abwehr einige Aufsätze in die „Augsb. Postzeitung“, welche ich hier zu einer kleinen Broschüre zusammenstelle. Einige Zeit ist seit jenem Ereignisse verfloßen; die Gemüther sind ruhiger geworden, so weit dieß in unseren Tagen und bei unseren Verhältnissen möglich ist; der kalte Verstand macht einigermassen wieder der blinden Leidenschaft und einem fanatischen Haffe gegenüber wenigstens bezüglich dieser Frage sein Recht geltend, so daß heute doch nur selten selbst von liberalen Organen der katholische Gesellenverein für das Attentat verantwortlich gemacht wird. Wie mancher liberale Zeitungschreiber kann heute nur noch mit tiefer Beschämung, wenn er überhaupt einer solchen fähig ist, die Zeilen lesen, die er nach dem Attentate gegen den Gesellenverein geschrieben hat; ja, wenn Einer jener bezahlten Cultorkämpfer mit der Feder auch nur noch

eine Spur von christlicher Moral oder natürlichem Gerechtigkeitsgefühl sich bewahrt hätte, müßte er seine damals in der Presse erhobenen Anklagen als schändliche Verleumdung erkennen und öffentlich zurücknehmen. Doch wer bei einem in Solde des Liberalismus stehenden Sauhirten, denn so soll ja Bismarck einmal seine Leibliteraten genannt haben, christliche Moral und natürliches Gerechtigkeitsgefühl voraussetzt, täuscht sich sehr.

Da nun der Schlag mit dem Riffinger Attentate den katholischen Gesellenverein insofern ganz intact gelassen hat, als man ihm auch nicht die leiseste Spur einer Mitschuld aufbürden konnte, weil ja der Missethäter nicht dem katholischen Gesellen-, sondern einem evangelischen Jünglingsvereine angehörte, so sucht man jetzt nach anderen Mitteln, um dem Gesellenvereine den Todesstoß zu versetzen.

Das mächtige Preußen ist mit seinem Kampfe gegen die katholische Kirche, die angebliche Feindin des Reiches, so sehr beschäftigt, daß es den Feldzug gegen die Socialdemokraten, welche in Wahrheit nicht bloß dem deutschen Reich in seiner jetzigen Gestalt, sondern der ganzen gesellschaftlichen Ordnung den Tod geschworen haben, dem größten und mächtigsten Staate außer ihm, nämlich Bayern, übertragen zu haben scheint. Da man sich der Hoffnung hingibt, daß Bayern in kurzer Zeit den Socialismus vollständig niedergeworfen haben wird, so beeilt sich die liberale Presse, den katholischen Gesellenverein als mit den Socialdemokraten verbündet hinzustellen, damit er so mit diesen unbarmerzig abgeschlachtet werde. Ließ sich doch das bekannte

Weltblatt, die Augsb. „Allg. Ztg.“ aus München schreiben, daß Bayern besondere Veranlassung habe, der socialdemokratischen Agitation seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Und wie begründet das edle Blatt seinen Satz? „Weil kaum irgend wo anders im deutschen Reich die Solidarität der ultramontanen und socialdemokratischen Interessen in gleichem Maße hervortritt.“ Ja noch mehr; „die Socialdemokraten erscheinen hier nicht sowohl die Führer als die Verführten — die Ultramontanen bedienen sich ihrer als Mittel zum Zwecke. Die sociale Frage in den Städten krystallisirt sich zum ultramontanen Werkzeuge in Gestalt der katholischen Gesellenvereine, auf dem Lande als katholische Bauernvereine. Den Vereinigungspunkt bildet die Feindschaft gegen das Reich und das damit als gleichbedeutend angesehene Preußen.“

Mit diesen lügenhaften Angaben soll also jetzt, nachdem man das Riffinger Attentat gegen den Gesellenverein umsonst zu verwerthen gesucht hatte, der Verein, welcher sich bisher fast überall des besten Wohlwollens zu erfreuen hatte, in Mißcredit gebracht und damit dessen Vernichtung eingeleitet werden.

In den folgenden Zeilen will ich es nun versuchen, kurz darzulegen, in welchem Verhältnisse der katholische Gesellenverein zu dem Riffinger Attentate steht; sodann sollen die Vorwürfe, welche man gegen den Verein erhebt, zurückgewiesen und auf die große sociale Bedeutung des Gesellenvereines hingewiesen werden. Hieraus wird sich dann ganz von selbst ergeben, daß zwischen dem Gesellenvereine

und der Socialdemokratie bezüglich der Einrichtung, der Leitung und des Zieles ein Himmelweiter Unterschied ist, daß sie also niemals Hand in Hand mit einander gehen können. Vorurtheilslosen und wahrheitsliebenden Menschen werden diese Zeilen Aufschluß über den Gesellenverein geben, so daß sie, weit entfernt, ihn mit gehässiger Leidenschaft zu verfolgen, vielmehr ihn achten, schützen und wenn nöthig, selbst vertheidigen werden.

Der Verfasser.

Das Rißfingcr Attentat und der katholische Gesellenverein.

Das Attentat, welches am 13. Juli von ruchloser Hand gegen den Fürsten Bismarck verübt wurde, muß jeder Mensch, ganz vorzüglich aber jeder Christ aus tiefster Seele verabscheuen; denn nach den Geboten Gottes, welche immer und überall und unter allen Umständen die einzige und höchste Richtschnur unseres Denkens und Handelns sein müssen, ist ein meuchelmörderischer Angriff auch gegen den größten Bedränger niemals erlaubt; nur mit rechtlichen Mitteln, nur auf dem Boden des Gesetzes dürfen wir Jene bekämpfen, deren Handlungsweise wir als falsch und schädlich erkennen. Mit Recht schrieb deshalb auch ein ausländisches Blatt, daß es ganz und gar unsinnig sei, von der Religion eines Mörders zu reden; denn der Mörder komme ja nur zu seiner That, weil er die Religion, die den Mord verbietet, verachtet. Nur jene Systeme und jene Parteien, welche jede positive Religion bekämpfen und verwerfen, bilden politische Meuchelmörder.

Fast alle Mordversuche, welche in den letzten Jahrzehnten gegen hochgestellte politische oder fürstliche Personen gemacht wurden, geschahen von Protestanten; man hat aber niemals diesen Umstand besonders betont und zwar ganz mit Recht. Nur bei dem verabscheuungswürdigen Ereignisse von Rißfingen hat man eine Ausnahme gemacht; die That selbst verschwindet fast vor dem doch rein nebensächlichen Umstande, daß der Thäter seinem Tauffcheine nach ein Katholik ist. Gerade dieser letztere Umstand wurde benützt, um nicht bloß die katholische Kirche, sondern auch andere, durch die Verfassung garantierte Einrichtungen der schwersten Verfolgung zu unterwerfen. Bald nach dem Attentate fand Ministerrath statt und dessen Resultat war vor Allem ein scharfes Vorgehen gegen die katholische Presse und Vereine. Als bald wurden zahlreiche katholische Vereine geschlossen oder unter strenge

polizeiliche Aufsicht gestellt. Doch wollen wir nicht länger bei dem traurigen Bilde verweilen, welches sich dem Auge unseres Geistes in dieser Zeit darstellt. Dagegen wollen wir uns mit einem anderen Gegenstande beschäftigen, der vielleicht auf den ersten Augenblick nicht so bedeutungsvoll erscheint, als er in der That ist; ich halte nämlich die Art und Weise, in welcher man den katholischen Gesellenverein mit dem Kissingener Attentate in Verbindung brachte, für höchst beachtenswerth.

Zunächst muß hervorgehoben werden, daß der Telegraph alsbald nach dem mißlungenen Mordversuche berichtete: „Nach den jetzt feststehenden Ermittlungen ist das Attentat gegen den Fürsten Bismarck durch einen Böttchergesellen aus Magdeburg, Namens Kullmann, begangen worden. Derselbe ist Mitglied des katholischen Gesellenvereines in Salzwedel und mehrfach in verdächtigem Verkehre mit einem katholischen Priester gesehen worden.“ Daraus ergibt sich, daß man trotz der großen Aufregung, welche das Attentat auf den Fürsten Bismarck wie auf die ganze Bevölkerung gemacht hatte, doch bald ein so bis in's Kleinste gehendes Verhör vornehmen konnte, daß man nicht bloß die Religion des Attentäters, sondern auch dessen angebliche Mitgliedschaft am katholischen Gesellenvereine festzustellen, resp. der Welt mitzutheilen im Stande war. Woher wußte man den letzteren Umstand? Hat man vielleicht bei dem Mörder selbst die Mitgliedskarte und das Wanderbuch gefunden? Nein, denn er war, soweit sich bis jetzt ermitteln ließ, kein Mitglied des Vereines, konnte also auch beides nicht besitzen. Demnach muß der Attentäter selbst als Mitglied des Gesellenvereines sich bezeichnet haben. Dann aber hat man die Aussage eines Mörders für so wichtig, ja für so bedeutungsvoll gehalten, daß man sie in die Welt hinausposaunte, ohne zu bedenken, daß damit ein großer, über ganz Deutschland verbreiteter Verein und mehrere hundert Priester, welche als Präses an dessen Spitze stehen und welche alle eines fleckenlosen Rufes sich erfreuen, in der empfindlichsten Weise bloßgestellt und der Wuth des theils erregten, theils fanatisirten Volkes preisgegeben wurden. In der kürzesten Zeit, in einigen Stunden

ließ sich darüber, ob in Salzwedel überhaupt ein katholischer Gesellenverein besteht und ob Kullmann Mitglied desselben war, die genaueste Erkundigung einziehen; allein man wartete die Antwort nicht ab, sondern schickte die Sensationsnachricht in die Welt hinaus, daß ein Mitglied des katholischen Gesellenvereines einen Mordversuch auf den Fürsten Bismarck gemacht habe. Welche Aufregung, welche Erbitterung, welchen Haß brachten jene paar Worte gegen den Verein in kurzer Zeit hervor! Wahnsinnigen gleich rasten die liberalen Blätter gegen den katholischen Gesellenverein, der seinem Mitgliede die Pistole geladen haben sollte, — und doch gehörte der Mörder einem solchen gar nicht an.

Hier legt sich die Frage nahe: Woher kommt es doch, daß gerade der katholische Gesellenverein so besonders ausgezeichnet wird und zwar ohne allen positiven Grund, ohne alle Veranlassung? Wie, wenn der Mörder irgend einem liberalen Vereine angehört hätte? Würde man auch dann diesen Umstand besonders per Telegraph der Welt mitgetheilt haben? Und wenn Kullmann wirklich ein Mitglied des Gesellenvereines gewesen wäre, was würde das beweisen? Würde hierin ein besonders erschwerender Umstand liegen? Gibt denn Einer den Ausschlag bei der Beurtheilung von 70,000 bis 80,000 jungen Männern, die sich des besten Rufes erfreuen? Daß sich bei einer so großen Zahl auch einige verdorbene Subjecte finden, ist leicht begreiflich und schwer ganz zu vermeiden. Nirgends in der Welt legt man aber die Fehler des Einzelnen der ganzen Gesellschaft zur Last, nur bei den katholischen Vereinen macht man eine Ausnahme. Es muß also doch ein besonderer Grund vorliegen, daß man gerade den katholischen Gesellenverein in eine Sache hereinzog, mit welcher er gar nichts zu schaffen hat.

Dieser Grund ist ziemlich leicht zu finden. Schon seit einigen Jahren ist der Gesellenverein den Liberalen ein gewaltiger Stein des Anstoßes. Man wagte deshalb auch bereits in der letzten Zeit mehrere kleine Vorpostengefechte gegen denselben, woraus sich der eigentliche Zweck, die Vernichtung des Vereines, leicht errathen ließ. Im Jahre 1872 brachte schon das „Centralblatt für Fort-

bildungswesen“, Nr. 11, einen Aufsatz, welcher den edlen Stifter des Gesellenvereines, Kolping, in schändlicher Weise verdächtigte und ihm Worte in den Mund legte, die Kolping nie in seinem Leben gesprochen hat. Auch das Weltblatt, die „Kölnische Zeitung“, druckte jenen Aufsatz ab, obgleich sie in nächster Nähe, nämlich in Köln selbst, sich darüber unterrichten konnte, ob der Verein Politik treibe oder nicht. Aus diesen Zeitungsberichten mußte jeder genaue Beobachter der Zeit herausfinden, daß man etwas gegen den Gesellenverein vorhat. Ganz ähnlich spricht sich auch ein Correspondent aus Bayern in der „Germania“, Nr. 65, aus; er schreibt:

„Auf einer Versammlung im Juli 1872 in unserer Stadt wurden bereits vielerlei Thatsachen aus Preußen berichtet, als Anzeichen, daß man in Berlin sehnlichst wünsche, dem katholischen Gesellenvereine zu Leibe zu gehen, ihn als staatsgefährlich darzustellen und gleich den bekannten Congregationen und Gebetsvereinen in die Acht zu erklären. Im Regierungsbezirk Münster und Arnberg namentlich hatten landrätliche Recherchen nach den Statuten des Vereines, nach dessen Verhältniß zum Bischofsamt u. s. w. stattgefunden. In Köln war große Antipathie der Neuprotestanten und Freimaurer gegen den Verein bemerkt worden. Soldaten war verschiedentlich die Theilnahme an demselben verboten worden u. s. w. Von deutscher Seite war aus Berlin einer zum Vereine in sehr naher Beziehung stehenden Persönlichkeit mitgetheilt worden, daß demnächst eine Heisjagd auf den Gesellenverein in Aussicht stehe. Auf eben derselben Versammlung wurde indeß aus ganz zuverlässiger und jeden Zweifel ausschließender Quelle in Erfahrung gebracht, daß der König von Bayern für dieses Königreich der Protector des katholischen Gesellenvereines und daß der deutsche Kaiser und die Kaiserin dem Gesellenvereine persönlich sehr gewogen seien. Diese letzte Thatsache ist augenscheinlich bis jetzt nicht erschüttert worden, und das gibt sehr viel Licht! Nichts war mehr geeignet, die hohen Obener der Gesellenvereine in ihren Gesinnungen endlich umzustimmen, als die Nachricht von der Verbindung dieser Vereine mit einem Mordverbre-

Es konnte in der That kaum ein Ereigniß, kaum ein Mittel geben, welches sich so sehr gegen den Gesellenverein verwerthen ließ, als ein von einem angebliehen Gesellenvereins-Mitgliede verübtes Attentat.

Man benützte denn auch rasch den günstigen Moment. Bei mehreren Vereinen, auch an dessen Hauptitzig in Köln, wurden Hausfuchungen vorgenommen und die Bücher mit Beschlag belegt. In Berlin ging man, wie schon angedeutet, noch weiter; am 21. Juli erließ das Polizeipräsi-

dium die folgende Bekanntmachung: „Auf Grund des §. 8 der Verordnung über die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauches des Versammlungs- und Vereinsrechtes vom 11. März 1850 werden folgende Vereine: der katholische Gesellenverein hier selbst nebst folgenden zu demselben gehörigen Vereinen:

1. die Akademie des Gesellenvereines;
2. der St. Canisiusverein junger Meister;
3. der St. Eduards-Meisterverein;
4. der Lehrlingsverein u. s. w.

hiermit durch das unterzeichnete Polizei-Präsidium vorläufig geschlossen . . .

Königliches Polizei-Präsidium
F. B.

Frhr. v. Herzberg.

Eine Anzahl anderer Vereine ebenfalls bald polizeilich geschlossen.

Wir dürfen wohl aus dem Bisherigen den Schluß ziehen, daß man es auf den Gesellenverein abgesehen hat. Der katholische Gesellenverein hat eine große Ausdehnung; er ist ein Werk von großer socialer Bedeutung, welches dessen Gegner wohl anstaunen, aber bis jetzt nicht nachahmen konnten; ein Werk, welchem bisher selbst die höchsten Beamten Anerkennung und Lob zollten, ein Werk, welches man selbst von höchster Stelle aus unterstützte; der Gesellenverein ist eine Schutzmauer für Tausende von katholischen und auch andersgläubigen Jünglingen, welche ohne ihn vielleicht in die Hände der radicalen Arbeiterparteien gefallen wären; der katholische Gesellenverein hat immer und überall die größte Liebe und Begeisterung für den Landesfürsten, die gewissenhafteste Befolgung der Gesetze an den Tag gelegt. Dürfen wir uns daher wundern, daß Alle ohne Unterschied der religiösen oder der politischen Parteilstellung diesem Vereine gewogen waren?

Aber gerade deshalb mußte man einen höchst beklagenswerthen Vorfall als außerordentliches, außergewöhnliches Mittel benützen, um gegen den Gesellenverein Sturm laufen zu können. Nur so kann ich mir die hervorragende Rolle erklären, welche der Gesellenverein in dem Rißinger

Attentate spielt. Der versuchte Muehelnord eines angeblichen Mitgliedes des Vereines auf den Fürsten Bismarck muß den Vorwand abgeben, um den Verein zerstören zu können. Er wird, wie es scheint, als politischer Verein erklärt und als solcher geschlossen. Nun fragt es sich: In welchem Verhältnisse steht der Gesellenverein zur Politik?

„Die katholischen Vereine sind zwar unter verschiedenen, sehr bescheiden klingenden Namen zu guten Zwecken gegründet worden, treiben aber Alle heute Politik und die jetzt herrschende Aufregung, die ultramontane Bewegung gegen den Staat, ist vorzüglich ihr Werk; auch der Gesellenverein, ursprünglich ein socialer Verein, ist ein Herd politischer Umtriebe geworden.“ So lautet das Urtheil der Liberalen über den Gesellenverein.

Sehen wir nun näher zu, ob in Wirklichkeit der Gesellenverein mit der Politik irgend etwas zu schaffen hat, ob er also ein politischer Verein ist. Der Beweis des Gegentheils ist leicht zu erbringen.

Unter politischen Vereinen sind doch nur jene zu verstehen, deren Thätigkeit sich ausschließlich oder wenigstens in erster Linie auf die öffentlichen Anliegen des Staates erstreckt. Dazu ist aber ein Doppeltes erforderlich; gereifte Männer, welche für die Vereinszwecke Verständnis und Interesse haben, sowie Führer, welche den politischen Fragen ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden und sich mit ihnen vorzugsweise beschäftigen, Führer, deren letzter Zweck darin besteht, selbst die Leitung der Staatsgeschäfte in die Hand zu bekommen.

Nun ist aber auf den ersten Augenblick klar, daß der Gesellenverein kein politischer Verein in diesem Sinne sein kann, denn die Mitglieder haben zum allergrößten Theil noch gar kein Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten; Jedermann weiß, daß junge Leute, welche kaum 18 oder 20 Jahre alt sind, eher um alles Andere sich kümmern, als um die großen Fragen der Politik. Dazu sind es Handwerker, welche vom frühen Morgen bis zum späten Abende arbeiten, so daß sie nach gethaner Arbeit keineswegs für eine politische Versammlung, wohl aber für eine ruhige, ihrem Alter und Stande angemessene Unterhaltung und Belehrung aufgelegt sind. Und selbst wenn die Ge-

sellten Zeit und Lust hätten, Politik zu treiben, so fehlt ihnen dazu jede innere Anregung, ein praktischer Nutzen, der sie aneifern und begeistern könnte. Als Ideal eines katholischen Gesellen wird den Mitgliedern des Gesellenvereines einzig und allein ein tüchtiger Meister hingestellt; ein solcher zu werden, beschäftigt den jungen Mann vollständig, alles Andere liegt ihm ferne.

Aber auch die Leiter der Gesellenvereine, die katholischen Geistlichen als Präses, haben wohl zu jeder anderen Beschäftigung eher Lust und Liebe, als in dem Vereine Politik zu treiben, für welche sie wenig Verständnis finden. Auch für den Fall, daß ein Verständnis für politische Fragen bei jungen Handwerkern zu finden wäre, so müßte der Präses doch aus anderen Gründen auf die Behandlung derselben verzichten. Der katholische Klerus kann sich wahrlich nicht beklagen, daß man ihm zu wenig Vorwürfe macht; im Gegentheile, unsere Feinde sprechen ihm alle Tugenden, alle Verdienste ab; dagegen hat man ihm wohl noch selten Mangel an Klugheit vorgeworfen. Nun müßten aber gerade die Geistlichen, welche Präses der katholischen Gesellenvereine sind, ein Uebermaß von Unklugheit besitzen, wenn sie in dem Vereine Politik treiben wollten, weil sie dadurch unbedingt den Ruin des Vereines herbeiführen würden.

Denn die Mitglieder würden einfach einen Verein nicht mehr besuchen, in welchem Dinge verhandelt werden, für welche sie kein Interesse haben und die ihnen auch gar keinen naheliegenden Nutzen bringen können; wohl aber würde alsbald die Polizei erscheinen, um einen Verein zu schließen, der, ohne dazu berechtigt zu sein, politische Fragen behandelte. Will man dagegen einwenden, daß die katholischen Vereine den Männern der Polizei unzugänglich seien, so ist eine solche Behauptung nur von solchen möglich, welche nie einen katholischen Gesellenverein besucht oder näher kennen gelernt haben; denn sonst müßten sie wissen, daß der Gesellenverein jedem anständigen Menschen offen steht und daß er durchaus keine Geheimnisse hat; dann aber werden solche Beschuldigungen nur von solchen erhoben, welche selbst geheimen Gesellschaften angehören und ihre Pläne im Finstern schmieden;

diese können von dem offenen Treiben in den katholischen Vereinen keine richtige Vorstellung haben.

Der Gesellenverein muß ferner naturnothwendig die Politik von seinem Programme ferne halten, weil die Mitglieder den verschiedensten Ländern angehören. Nehmen wir nur einmal die Verhältnisse unseres deutschen Vaterlandes. Niemand kann es unbekannt sein, daß trotz der äußerlich hergestellten Einigkeit die Bewohner der Einzelstaaten noch ihre besonderen Ansichten, Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten haben, die sie nicht so leicht aufgeben. Preußen, Bayern, Württemberger, Mecklenburger, die Schweizer und Oesterreicher deutscher Zunge, Rheinländer und Pommeren, Berliner und Wiener werden wohl niemals in ihren politischen Ansichten einig sein; zwischen ihnen bestehen natürliche Gegensätze, die sich künstlich gar nicht beseitigen lassen. Nun gehören aber junge Handwerker aus allen Gegenden Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz dem Gesellenvereine an. Wenn es gestattet wäre, in dem Vereine Politik zu treiben, so wäre doch eine ganz natürliche Folge, daß die verschiedenen politischen Anschauungen zu Streit und Zwietracht, zu Parteien und Feindschaft und damit zur Auflösung des Vereines führen müßten; der Gesellenverein, ein trautes Plätzchen christlicher Bruder- und Nächstenliebe, müßte der Tummelplatz niedrigen Parteitreibens und zerstörenden Kampfes werden.

Zu dieser Verschiedenheit der politischen Ansichten tritt noch der Umstand, daß der Verein auch Mitglieder aller bestehenden Religionen und Confessionen in sich schließt. Obwohl der Gesellenverein nach Stiftung, Einrichtung und Leitung katholisch ist, so wird man doch in jedem Lokalvereine Lutheraner, Reformirte und auch Juden finden; selbst einen Heiden sah ich eines Tages im Vereinshause zu Aachen.

Nun ist aber allbekannt, daß auch die religiöse Ueberzeugung von großem Einflusse auf die politische Gesinnung ist und dieß gerade heute mehr als vielleicht je zuvor.

Aber selbst angenommen, die Verhältnisse des Vereines könnten und würden die Besprechung politischer Fragen zulassen, welchen Nutzen soll der Präses für sich daraus ziehen? Auch der scharfsinnigste Denker dürfte noch sehr

nachsinnen, er wird umsonst nach dem Gewinne forschen, welchen ein Präses erzielen könnte.

Und nun stelle ich die Frage: Kann ein Verein Politik treiben, dessen Mitglieder nicht bloß den verschiedensten Ländern und Volksstämmen, sondern auch den verschiedensten Religionsbekenntnissen angehören? Jeder vernünftige Mensch wird diese Frage mit aller Entschiedenheit verneinen müssen. Ein Verein, der unter den gleichen Umständen doch die politischen Fragen in den Bereich seiner Thätigkeit ziehen würde, hätte damit den Todeskeim in sich aufgenommen.

Aus diesen inneren Gründen läßt sich bereits ermessen, wie ungerecht und verleumderisch der Vorwurf ist, daß der Gesellenverein auch politisch thätig sei. Wir haben aber auch positive Beweise, die das Gegentheil darthun. Gerade die Ueberzeugung, daß die politischen Fragen den Verein zerstören müßten, bewog den Stifter, den seligen Vater Kolping, ausdrücklich die Politik aus dem Vereine zu verbannen. In dem allgemeinen Statut des katholischen Gesellenvereines heißt es in §. 7: „In jedem Lokalvereine bleibt die Behandlung der Politik und öffentlichen Angelegenheiten, sowie jede religiöse Polemik untersagt.“

Diese Bestimmung des allgemeinen Statuts wurde bis auf den heutigen Tag unbedingt festgehalten und gerade hierin liegt nach dem Urtheile Aller die beste Garantie für den sicheren Bestand des Vereines. Der oberste Leiter, der Generalpräses, hat offen erklärt, daß die Politik dem Vereine ein fremdes Gebiet sein und bleiben müsse; bei allen Vorträgen, welche er bei seinen Besuchen in den einzelnen Vereinen hält, warnt er mit väterlichen Worten vor der Behandlung öffentlicher politischer Angelegenheiten. Und nicht bloß in seiner Eigenschaft als Generalpräses, sondern auch in seinem persönlichen Wirken zeigt sich die fast allzu ängstliche Sorgfalt in Behandlung politischer Fragen. Wer die von ihm redigirten „Rheinischen Volksblätter für Haus, Familie und Handwerk“ liest, wird dieses mein Urtheil gewiß gerechtfertigt finden. Mit Recht durfte darum Schaffer als Generalpräses neulich schreiben: „Der Gesellenverein hat von Hausfuchungen nichts zu fürchten

und kann seine Schriftstücke und Bücher jederzeit mit größter Ruhe der Regierung zur Einsicht übergeben. Man wird in denselben nur Material finden, welches geeignet ist, das Wohlwollen der Behörden dem Vereine zuzuwenden, manche Warnung vor heißblütiger politischer Agitation, Mahnungen zur Vorsicht, Takt und Ruhe in wahrlich schwerer Zeit, und die wärmste Aufforderung an die Vorsteher, ohne andere, dem nächsten Vereinszwecke fremde Interessen, ihres schweren Amtes zu walten. Wir sind gewiß von polizeilichen Ueberwachungsmaßregeln nicht sehr entzückt, aber es sollte uns fast freuen, wenn die Polizeibehörde einen recht eingehenden Einblick in unsere Angelegenheiten nähme. Wir spielen, was der Engländer fair play nennt; hier laufen keine geheimen Fäden irgend welcher geheimen Agitation zusammen. Und ich selbst, der Generalpräses des Gesellenvereines, ich wollte lieber meinen Arm verdorren sehen, als daß ich ihn zu irgend einem Verbrechen liehe. Das steht fest und das soll mein heiliger Vorsatz bleiben: der Gesellenverein wird, so lange ich seine Leitung in Händen habe, die Traditionen seines Stifter's streng aufrecht halten; er wird nie ein politischer Verein, eine Stätte für religiöse Polemik werden, und ich für meinen Theil werde lieber zehnmal vom Schauplatz abtreten, als daß ich dergleichen zugäbe." Als vor 3 Jahren das neue Gesellenhaus in München r. d. Isar eingeweiht wurde, konnte mit Recht der bekannte Prediger Huhn von der Kanzel der herrlichen „Mariahilfspfarrkirche der Vorstadt Au“ seinen Zuhörern zurufen: „Wer wollte es verkennen, daß die destructiven Tendenzen, welche gegen die Kirche gerichtet sind, zugleich auch gegen die staatliche Autorität gehen, wer wollte es verkennen, daß diejenigen, welche die Gottesleugnung predigen, auch die Parole der Revolution ausgeben. Und wer wollte es verkennen, daß diese beiden Lehren, nämlich die der Gottesleugnung und die der Revolution, eine mächtige Verbreitung unter dem Arbeiterstande finden? Meine Freunde, wenn eines Tages, was Gott verhüten möge, wieder einmal in den Straßen der großen Städte Barrikaden erbaut werden, dann werden die Mitglieder der katholischen Gesellenvereine es nicht sein, die auf denselben stehen.

Jene destructiven Tendenzen, wie sie in politischer Hinsicht in unseren Tagen überall ausgebreitet werden, finden in unseren Gesellenvereinen keine Vertretung und keine Verbreitung. Die katholischen Institutionen werden es niemals sein, welche die katholischen Grundsätze aufgeben, und mit der Liebe zu Gott wird in den katholischen Vereinen auch immer die Liebe und Treue zu König und Vaterland gepredigt werden und die katholischen Gesellenvereine werden immerdar eine Zufluchtsstätte der kirchlichen wie der staatlichen Ordnung sein."

Daß in Wahrheit dieser Geist Kolping's auch heute noch in dem Gesellenvereine lebt, das bezeugen unleugbare Thatsachen. Wo immer die Präsid's einer Diöcese zusammenkommen, um die Angelegenheiten des Vereines zu berathen, sprechen sie sich auch darüber aus, daß derselbe von jeder Politik sich fernhalten müsse.

Ja noch mehr; als vor einiger Zeit Canonikus Künzer seine Stelle als Diöcesanpräses niederlegte, beantragte der geistliche Rath Müller aus Berlin, Präses des dortigen Gesellenvereines, auf der Präsid'sversammlung in Breslau, daß dem Geschiedenen ein Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung überreicht werde und motivirte seinen Antrag mit den Worten: „Welche Ansichten Herr Canonikus Künzer in der Politik verrete, kümmere den Verein nicht; ja, erglaube, es sei gerade Aufgabe der Versammlung, durch Votirung eines Dankes der Welt zu zeigen, daß der Verein der Politik fern stehe, indem er die Verdienste des geschiedenen Diöcesanpräses dankend anerkenne". Canonikus Künzer erklärt aber selbst in seinen Abschiedsworten an die Präsid's: „Wir haben weder mit Religions- noch mit politischen Streitigkeiten etwas zu schaffen. Zucht und Ordnung muß unsere Reihen auszeichnen und der Geist des Friedens und der Freude unter uns wohnen".

Es ließen sich noch eine Reihe anderer Beweise dafür anführen, daß der Gesellenverein der Politik ferne steht. Ich erinnere nochmals daran, daß sich Mitglieder aller Religionen und Confessionen im Gesellenvereine befinden; nun, man frage sie, ob in dem Vereine Politik getrieben werde

oder nicht? Ferner haben viele Regierungen, protestantische und katholische, bis auf die neueste Zeit dem Vereine alle mögliche Aufmerksamkeit zugewendet; „als der Verein gegründet wurde, da war man in hohen und niederen Regionen seines Lobes voll; man fand die Idee, die diesem Werke zu Grunde lag, herrlich; die Art, wie das Werk selber sich manifestirte, äußerst schön und nutzbringend, und galt die Gründung und Leitung eines Gesellenvereines als ein „des Schweißes aller Edeln werthes“ Unternehmen. Die Könige und Fürsten schwärmten eben so sehr für Kolping's schöne Schöpfung, wie ihre Ministerien und Regierungen sich gleichsam um die Wette bemühten, dem Vereine ihre Sympathieen zu bezeigen und denselben in allweg zu befördern“. Bis auf den heutigen Tag zählen manche Vereine fürstliche Personen zu ihren Gönnern. So ist Se. Majestät der König von Bayern Protector des Vereines; so führt der Stuttgarter Verein unter seinen Wohlthätern auch das königliche Paar, die Königin-Mutter (jetzt gestorben) u. s. w. auf. Wie wäre dieß Alles aber möglich, wenn der Gesellenverein ein staatsfeindlicher, politischer Verein geworden wäre!

Diese Ausführung ist auch durch die Thatsache bestätigt, daß von den geschlossenen Gesellenvereinen bis heute, so viel wenigstens bekannt ist, noch nicht ein einziger wegen politischer Antriebe oder überhaupt wegen Behandlung politischer Fragen wäre verurtheilt und definitiv geschlossen worden; im Gegentheile, das Gericht zu Fulda hat den dortigen Verein von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen freigesprochen, so daß derselbe seine Thätigkeit bereits wieder aufgenommen hat. Gewiß ein glänzender Beweis dafür, daß der Gesellenverein sich auch thatächlich von jenen Fragen ferne hält, welche statutenmäßig ausgeschlossen sind.

Muß nun mit aller Entschiedenheit der Vorwurf, daß der Gesellenverein sich mit politischen Fragen beschäftige oder gar eine deutschfeindliche Politik treibe, zurückgewiesen werden, so können wir schließlich uns noch auf eine mehr als fünfundzwanzigjährige Geschichte berufen. Kolping machte den Gesellen den Gehorsam gegen die Obrigkeit zur strengen Pflicht. „Ein braves Mitglied des Gesellenvereines ist

den Befehlen der Obrigkeit um des Gewissens willen gehorsam. Fürchte Gott, ehre den Regenten. Im freiwillig gerne geleisteten Gehorsame ist die edle Natur des Menschen erkennbar. Unter allen Umständen gute Christen, sind auch unter allen Umständen gute Unterthanen.“ Diese Sätze stehen in dem Wanderbuche eines jeden Mitgliedes des Gesellenvereines. Die katholischen Gesellen haben bei jeder Gelegenheit ihre Liebe und Anhänglichkeit an den Landesherrn, ihren Gehorsam gegen die Obrigkeit an den Tag gelegt. Mit vollem Rechte konnte deshalb Generalpräses Schäffer schreiben: „In unserem Vereine hat die wahre Loyalität ihre Stätte. Wir predigen und predigen wieder des Apostels Wort: „Ehret den König!“ Wer es erkennen wollte, der müßte auf den ersten Blick sehen, daß der Gesellenverein ein Hort und eine Stütze des Staates ist und daß er seinen Grundätzen und seinem Auftreten nach im eminentesten Sinne für das Staatswohl wirkt. Wir finden es daher nicht nur höchst dankenswerth, sondern auch in hohem Grade natürlich, daß zwei Monarchen mit Freude das Protectorat des Vereines in ihren Ländern angenommen haben. Mögen sich alle Beamte, alle Vertreter der Regierungen und der Gemeinden einen freundlichen Einblick in unsere Vereinsache gestatten und ihr in jeder Stadt die Aufmerksamkeit und Unterstützung zu Theil werden lassen, die sie in so hohem Maße verdient.“¹⁾

Wo es galt, die Grenzen, die Ehre und den Ruhm des Vaterlandes zu vertheidigen, da haben die Mitglieder des Gesellenvereines niemals gefehlt. Wie viele Vereinsmitglieder sind in Frankreich geblieben? Wie viele tragen heute noch das Zeichen der bewährtesten Tapferkeit auf ihrer Brust? Wird damit vielleicht eine antinationale Gesinnung an den Tag gelegt? Nun, dann wäre eben die ganze deutsche Armee antinational gesinnt. Wer aber einen solchen Satz für Unsinn erklärt, darf auch die Mitglieder des Gesellenvereines nicht als Feinde des Vaterlandes bezeichnen, ohne sich der schändlichsten Verleumdung schuldig zu machen.

¹⁾ Schäffer, der Gesellenverein und sein Hospitium in Köln. 1869. S. 21.

Die Mitglieder des katholischen Gesellenvereines lieben ihr Vaterland mehr und inniger als so Manche, welche sich ihres Patriotismus rühmen und ihn wie eine käufliche Waare zu Markte tragen. Wir können offen den Beweis des Gegentheils fordern von Jenen, welche in verleumderischer Weise und in der gemeinsten Absicht den Gesellenverein antinationaler Tendenzen beschuldigen.

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen, so kann doch darüber kein Zweifel sein, daß der Gesellenverein bis auf den heutigen Tag allem politischen Parteigetriebe vollständig fremd ist; daß also alle Anklagen, die man gegen ihn erhebt, keinen anderen Zweck haben, als ihn zu verdächtigen, die Parteileidenschaft gegen ihn aufzuheben und so meuchlings einen Verein zu vernichten, dem man in offenem, ehrlichem Kampfe nicht beikommen kann. Damit fallen aber auch alle Vorwürfe, welche man seit dem Riffinger Attentate gegen den Gesellenverein erhob, in Nichts zusammen; sie dienten nur dem wohlüberlegten Plane der gegen das Christenthum und alle seine Lebensäußerungen verschworenen Partei, jener Partei, welche zwar, wie wir, den Meuchelmord verdammt, vor dem Meuchelmorde auf geistigem Gebiete aber nicht zurückschreckt.

Das Riffinger Attentat muß den längst sehnlichst herbeigewünschten Vorwand abgeben, den katholischen Gesellenverein aufheben zu können. Da ist es denn unsere Pflicht, zu untersuchen, welche Bedeutung dieser Verein für unsere Zeit hat, ob es sich empfiehlt, ihn zu zerstören, oder ob nicht vielmehr gerade dieser Verein von einer ganz besonderen Wichtigkeit in unseren Tagen ist.

Darüber sind nun doch wohl Alle ohne Unterschied der religiösen oder politischen Parteistellung vollständig einig, daß unsere dermaligen socialen Zustände bereits sehr bedenklich sind, und daß die Gefahr, weit entfernt sich zu vermindern, immer mehr wächst, sowohl was die innere Vertiefung wie auch die äußere Ausdehnung der socialistischen Bewegung trifft. Gerade deshalb muß es aber nach dem Urtheile des gesunden Menschenverstandes Aufgabe einer umsichtigen Regierung sein, Alles aufzubieten, um der weiteren Verbreitung des Socialismus Einhalt zu thun. Das beste Mittel hierzu besteht aber

darin, alle diejenigen Anstalten und Corporationen zu unterstützen und zu unterhalten, welche der verderblichen Strömung einen Damm entgegensetzen. Gerade der katholische Gesellenverein ist in dieser Beziehung von ganz besonderer Bedeutung. Als vor einigen Wochen die Präses der katholischen Gesellenvereine Schlesiens zu einer Berathung versammelt waren, sprach der Diöcesanpräses Bode die schönen Worte:

„Der Gesellenverein war von jeher eine starke Mauer wider die sociale Revolution, eine feste Stütze für Staat und Reich wider jede Unordnung. Man kann sie niederreißen diese Mauer, man kann sie brechen diese Stütze — dann beklagen wir die sociale Gesellschaft, weil sie um ein gutes christliches Werk ärmer geworden, beklagen mehrere unserer Söhne des Handwerks, weil sie in's feindliche Heerlager gedrängt werden, beklagen am meisten Staat und Reich, weil sie dadurch um so eher den Wogen der Gesetzlosigkeit und Umwälzung überantwortet werden. Weil wir Alle in unseren Vereinsbestrebungen also christliche Ordnung und christliche Gerechtigkeit wollen und pflegen und fördern, darum sind wir Diesen lästig, ja unerträglich geworden.“

In diesen Worten wird mit aller Entschiedenheit ausgesprochen, daß der Gesellenverein eine sociale, aber keineswegs eine politische Thätigkeit entfaltet. Worin besteht nun diese sociale Thätigkeit? Sie bewahrt den jungen, aus der Lehre entlassenen Handwerker vor den großen Gefahren, die ihn überall umgeben. Kolping, der edle Stifter des Vereines, zeichnet mit scharfen Zügen selbst das Bild eines solchen Jünglings, indem er schreibt:

„Wenn aus dem Knaben der Mann sich in den Flegeljahren auferichtet und losgerungen, ist das Erste, was sein Innerstes bewegt, ein erhöhteres Selbstgefühl, ein gestärkteres Bewußtsein der Kraft, was sich von den leitenden Banden der Kindheit losgewunden, nun selbstständig geltend machen will. Der stürmische Trieb des erwachsenen Jünglings ist Freiheit, der schützende Baum die Ehre. Der wärmere Schlag seines Herzens erhöht seine geistigen Kräfte, entsaunm seine Phantasie, treibt ihn vorwärts nach dem Ziele, welches das Herz ihm vorstellt. Wenn je bedarf der Mensch in dieser Lebensperiode, wo tausend Gefahren ihm drohen, wovon die meisten unheilbaren Schaden nach sich ziehen, der umsichtigsten Führung und Leitung. Aber diese Leitung muß die beiden Grundbedingungen seines Lebens und Lebens nicht unnatürlich einengen oder verkümmern wollen. Freiheit und Ehre sind des Jünglings höchste Güter, sie sollen ihm gewahrt bleiben, nur ihr Mißbrauch, ihre Mißdeutung und falsche Anwendung müssen verhütet werden. Wer sich an diesen beiden Gütern vergreift, vergreift sich an des jungen Mannes Wesen und gibt seiner ganzen Zukunft eine falsche und schiefe Richtung. Was der junge Mann thun soll, das muß er mit eigener freier Beschließung ergreifen, das muß er

wie von selbst thun. Den Werth oder Unwerth einer Sache soll man ihm vorhalten, dazu gehört meist eine größere Erfahrung, als er haben kann, aber die Wahl oder Verwerfung muß ihm überlassen bleiben. Ihn zu irgend etwas überreden, zwingen, irreiben wollen, oder sonstige Mittel anwenden, die niedere Interessen in ihm erwecken, ist ein Unrecht, welches man seiner Natur anthut und beleidigt seine Ehre. Das nämlich ist seine wahre Ehre, das nothwendigste Erforderniß eines männlichen Charakters, daß er das erkannte Gute freiwillig ergreift und selbstständig ausführt. Diese wahre Freiheit des jungen Mannes und seine wahre Ehre, beide im Grunde so wesentlich eins, sollen und müssen heilig gehalten werden, ihre Pflege muß in seiner Leitung die erste und Hauptaufgabe sein. Das trifft nicht bloß den Gesellenstand, nein, das geht dieses Alter überhaupt an. Indem man diese von der Natur gebotenen Rücksichten vielfach nicht beachtet, richtet man unberechenbaren Schaden an. Wo man die zuständige Freiheit verflummert, geht die Kraft in demselben Maße zu Grunde; wo man der rechten Ehre keine gebührende Rechnung trägt, verdirbt der Charakter. Vellagen wir mit Recht den vielfachen, oft gräßlichen Mißbrauch der Freiheit in der Jugend, das eigentliche Vergeuden der Kraft; jammert es uns, daß die Jugend so oft leeren Schattenbildern von vermeintlicher Ehre nachrennt, endlich enttäuscht, die rechte Ehre völlig eingebüßt hat; dann vellagen wir von der anderen Seite auch oft jene schlaffe Willenslosigkeit, wo man fast genöthigt ist, dem Manne noch wie einem Kinde dieses oder jenes in die Hände zu drücken und ihn zum Thun und Lassen zu kommandiren, vellagen jene Gleichgiltigkeit gegen sich selbst, in der das in der Schlafmütze aufgewachene Geschlecht durch's Leben schleicht, Dank jener Kitzenerziehung, wie sie vielfach in den Städten gefunden wird. Freiheit und Ehre sind Güter der Jugend und sollen geachtet werden, im rechten Gebrauche reiche zu Zinsen tragen. Der Verein hat sie respektirt."

Schöner und tiefer kann man wohl nicht das Denken und Fühlen des Jünglings darlegen, als es hier geschieht, klarer aber auch nicht die Gefahren schildern, die in dem jugendlichen Alter selbst liegen. Auf diese tiefe Erkenntniß des inneren Lebens baute Kolping die innere und äußere Einrichtung seines Vereines auf.

Die angeführten Worte sind auch deshalb noch von besonderem Werthe, weil sie die so allgemein verbreitete Ansicht widerlegen, als ob im Gesellenvereine die jungen Handwerker zu willenlosen Werkzeugen herangebildet würden. Kolping wollte im Gegentheile Männer, freie, selbstständige Männer, Charaktere bilden, ganz ausgebildete Meister, welche allen berechtigten Anforderungen in vollem Maße genügen. Diesem Programme seines Stifters ist der Gesellenverein bis heute treu geblieben. Das ist es aber vorzüglich, was man dem Gesellenvereine nicht verzeihen will, das ist ein



Hauptgrund der Feindseligkeit gegen ihn. Der falsche Liberalismus und der in seinen allergeruesten Dienst getretene moderne Staat duldet keine freien, selbstständigen Männer; er will Clavenseelen, die sich jedem Gewalthaber willenlos unterwerfen und für jeden, auch den kleinsten materiellen Gewinn, Ueberzeugung und Gewissen opfern und verkaufen. Solche Leute bildet der Gesellenverein nicht. Aber gerade darin liegt dessen große sociale Bedeutung, daß er in einer an Charakteren und Männern armen Zeit den Handwerkerstand vor einer sittlichen Fäulniß bewahrt, die ihn schließlich vollständig zerstören müßte. Große Gefahren liegen für den jungen Gesellen in seinem eigenen Wesen, größere aber noch in den Zeitverhältnissen, und auch diesen gegenüber ist der Gesellenverein von hoher Wichtigkeit.

Der Hauptcharakterzug unserer Zeit ist die materialistische Gesinnung, die keinen anderen Gott mehr kennt als Geld und sinnlichen Genuß. Unsere ganze moderne Großindustrie huldigt ja fast vollständig dem vollendetsten Unglauben und macht ihn im praktischen Leben zur alleinigen Richtschnur des Denkens und Handelns. Soll es da uns wundern, wenn auch nach und nach die Gesellen und Arbeiter von demselben Geiste angesteckt, wenn auch ihre Seelen vergiftet werden? Täuschen wir uns nicht, der Materialismus ist nicht bloß in die Arbeiterklasse eingedrungen, er hat sie sogar in manchen Gegenden sich schon vollständig dienstbar gemacht. Die Schriften eines Moleschott, Vogt, Büchner sind die Evangelien, auf welche viele Arbeiter schwören, sie sind die unsauberen Quellen, aus welchen sie ihre geistige Nahrung schöpfen. Was aber soll aus jungen Leuten werden, welche alle und jede Religion verhöhnern? Was soll aus unserem Handwerkerstande, dem für jedes Gemeinwesen so überaus nothwendigen Grundstein werden, wenn er keine Religion, damit auch keine Moral mehr kennt? Denn ohne Religion gibt es keine Moral. Schon Cicero stellt den Satz auf: „Es muß die Idee aller Gerechtigkeit aus dem Staate verschwinden, wenn die Religion schwindet“. Washington, der große Staatsmann, sprach dieß offen aus in den goldenen Worten:

„Religion und Moralität sind die unerläßlichen Stützen der öffentlichen Wohlfahrt. Der ist kein Mann des Vaterlandes, der diese mächt-

tigen Pfeiler der menschlichen Gütigkeit untergräbt. Jeder wahre Politiker liebt und ehrt sie ebenso gewiß, wie jeder fromme Mensch. Ihre Beziehungen zum häuslichen und politischen Glück sind unermeßlich. Was bürgt für unser Eigentum, unser Leben, unseren Ruf, wenn der Sinn für religiöse Verpflichtung sich vom Eide, diesem Anhaltspunkte der Gerichtshölle trennt? Vernunft und Erfahrung beweisen, daß Moralität im Volke ohne Religion nicht bestehen kann. Gerade sie sind es, die einer Volksregierung erst Lebenskraft geben müssen."

Als nach Beendigung des siebenjährigen Krieges die traurigen socialen Zustände des Landes wieder geordnet werden sollten und ein Minister dem Könige Friedrich von Preußen alle möglichen Mittel in Vorschlag brachte, rief dieser ihm zu: „Schaff' mir Religion und Glauben ins Land, oder scheer' er sich zum Teufel". König Friedrich ist gewiß nicht ob seiner übergroßen Frömmigkeit berühmt, doch hat er erkannt, daß ohne Religion die gesellschaftliche Ordnung in Trümmer bricht. Darum bestand er ganz mit Recht zuerst darauf, daß das Volk christlich sei. Was geschieht heute? Man will die Gesellschaft retten und zerstört die Religion. Die Socialdemokraten wollen die Gesellschaft umstürzen und arbeiten, weil die Religion die Stütze der gesellschaftlichen Ordnung ist, mit aller Kraft an der Zerstörung des Christenthumes. Ganz besonders nach den jungen Arbeitern werfen sie ihr Netz aus.

Wir müssen, wollen wir der Wahrheit Zeugniß geben, offen gestehen, daß gerade in den letzten Jahren und auch heute noch alle Mittel aufgeboten werden, um dem jungen Arbeiter die Religion zu rauben. Wenn es aber wahr ist, was wir so oft in den Kammern und bei anderen Gelegenheiten gehört haben, wenn es wahr ist, daß die Liberalen wirklich die Religion nicht zerstören wollen — und wir nehmen an, daß hier keine politische Heuchelei vorliegt — dann begreifen wir wahrlich nicht, wie man von Seiten des Staates gegen den Gesellenverein vorgehen kann; denn er übt einen überaus wohlthätigen Einfluß auf die religiöse Gesinnung des Handwerkerstandes. Religion lautet der erste Wahlpruch des Vereines; dieses Wort steht mit großen goldenen Buchstaben in jedem Vereinslokale, in jedem Wanderbuche, auf jeder Vereinskarte; ein tief religiöser Mann, Kolping, war sein Stifter; aus reiner religiöser Liebe übernehmen katholische Priester als Präsidien die über-

aus schwierige und mit vielen Opfern verbundene Leitung der Vereine. Das erste Erforderniß eines braven Vereinsmitgliedes besteht darin, daß er ein ordentlicher Christ ist, und deswegen seinen religiösen Pflichten treu und gewissenhaft nachkommt. In christlichem Geiste wird der Gesellenverein geleitet; wo dies möglich ist, werden eigene Religionsstunden gehalten, überall aber ist das ganze Vereinsleben von religiösem Geiste durchweht und getragen. Mit väterlicher Liebe machen die Präsidien die Mitglieder auf die Gefahren aufmerksam, welche sie in religiöser Beziehung umgeben, warnen und ermahnen sie.

Wenn nun die Religion von so eminenten Bedeutung für das öffentliche Leben ist, daß die Staaten zerfallen und die Nationen ruhmlos zu Grunde gehen, sobald sie die Religion verachten, wie groß ist da gerade für unsere Zeit die sociale Bedeutung des Gesellenvereines, welcher in 80,000 Handwerkern fortwährend den Geist der Religion unterhält und nährt! Wer einen solchen Verein schädigt oder gar aufhebt, in einer Zeit, wo die Masse des arbeitenden Volkes von allen Seiten zum crassesten Unglauben verführt, ja man darf fast sagen, moralisch gezwungen wird, der trägt eine furchtbare Verantwortung nicht allein vor Gott und seinem Gewissen, sondern auch vor der Mit- und Nachwelt; denn er hat eine der mächtigsten Stützen der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung zerstört.

Mit der Religion steht in innigem Zusammenhange, ja ist von ihr unzertrennlich, die Tugend, die Sittlichkeit; diese wächst nur auf dem festen Boden der Religion. „Eine Moral ohne Religion“, sagt Pourtales, „ist wie eine Gerechtigkeit ohne Gerichtshof.“ Ist es nicht eine allgemeine Klage, daß die jüngeren Arbeiter, die Gesellen, sich um kein Gesetz und kein Gebot mehr kümmern? Wo ist ein Meister oder, um modern zu sprechen, wo ist ein Arbeitgeber, der nicht eine ganze Reihe von Vorwürfen gegen seine Arbeiter erhebt? Und doch sollte man weniger in blindem Zorne und überzahlreichen Vorwürfen sich ergehen, sondern vielmehr die Quellen auffuchen, welche die in der That traurigen Zustände, unhaltbare Verhältnisse und die Nähe einer socialen Umwälzung herbeigeführt haben. Es

ist freilich sehr einfach und leicht, über die Verkommenheit der Gesellen zu klagen; hat man denn auch schon darüber nachgedacht, daß der junge Arbeiter fast wehr- und schutzlos den Gefahren unserer Zeit gegenüber steht? Gefahren findet der junge Handwerker auf der Reise, in den Werkstätten, in seiner Wohnung.

Das Wandern hat für den Gesellen keine großen Vortheile, aber auch große Gefahren. In früheren Zeiten, als noch das ehrsame Handwerk kräftig organisiert war, fand der Geselle überall seine Herberge; er wußte, wo er einkehren, wo er essen und schlafen konnte. Heute muß er, nachdem die Zünfte aufgelöst sind, sich vollständig dem Zufalle überlassen; er wird in den meisten Fällen einzig und allein durch den Inhalt seiner Börse in der Wahl der Herberge geleitet; er kehrt in einem Wirthshause letzten Ranges ein, wo er als Gesellschast gewöhnlich nur Menschen antrifft, die ihm wahrlich keine Ideale sein können. Sind gar die Gulden und Kreuzer Reisegeld verzehrt, so wird, anfangs nach langem Zaudern, später viel leichter, gebettelt; zuletzt wird Betteln oder Fechten das Haupthandwerk. Die elenden Kneipen, in welchen er Unterkunft findet, sind nicht selten Lasterhöhlen und zugleich die Sammelplätze für jene mit Gott und der Welt zerfallenen Mitglieder der Gesellschaft, welche auf junge Leute Jagd machen und sie durch alle möglichen Vorspiegelungen in ihre verderblichen Netze ziehen.

Wie wohlthuenend wirkt solchen Zuständen gegenüber der Gesellenverein! In jeder Stadt, in jedem größeren Marktflecken, in welchem der Verein existirt, findet der wandernde Geselle die traute Heimath, wenigstens einigermaßen, wieder. Er sucht den Präses auf, der ihn mit ganz derselben Liebe empfängt, wie ihn der letzte entlassen hat. Dieser Besuch, welchen der reisende Geselle bei jedem Präses macht, hat seine guten Vortheile. Der Geselle bewahrt sich eine gewisse Noblesse in seinem Neuheren, in Haltung und Kleidung, schon deshalb, weil er sich sonst eines zwar liebevollen, aber ernstern Verweises zu gewärtigen hätte. Der Präses gibt ihm sodann Rathschläge, bezeichnet ihm ein gutes Haus zum Logiren, besorgt ihm je nach den Umständen Arbeit, gibt ihm ein Vereinsgeschenk

u. s. w. Hat nun gar der betreffende Verein ein eigenes Lokal, so erhält er daselbst freies Nachtquartier in einem reinlichen Bette und freie Kost auf 1 oder 2 Tage. Er findet im Vereine alte Bekannte, Landsleute, Standesgenossen, welche ihm Arbeit angeben und über den Stand der Gewerbe aufklären können. Welch himmelweiter Unterschied ist also zwischen einem sich selbst überlassenen wandernden Gesellen und einem Mitgliede des Vereines! Letzterer trifft überall einigermaßen das väterliche Haus, die mütterliche Sorgfalt wieder. Viele Tausende hat der Gesellenverein schon vor dem Verderben bewahrt, welchem sie ohne diesen Schutz ganz sicher anheimgefallen wären. Wer wird die Richtigkeit dieser Thatsache leugnen? Und wenn sie richtig ist, wie darf man es ohne Verwegenheit unternehmen, an einen Verein Hand anzulegen, welcher zahlreiche junge Arbeiter vor zeitlichem und ewigem Verderben bewahrt! Hat der wandernde Geselle an einem Plage Arbeit gefunden, so muß er sich ein eigenes Zimmerchen allein oder mit Anderen miethen. Er geht am Morgen in die Werkstätte oder in die Fabrik, wo er nur Arbeit, aber auch sonst fast gar nichts findet. Früher hielt es der Meister für seine Ehrenpflicht, die Gesellen in seinem Geschäfte tüchtig auszubilden, er stand ihnen deshalb stets mit Rath und That zur Seite. Heute sieht der Geselle vielleicht Wochen und Monate den Meister nicht in der Werkstätte; der Werkführer theilt die Arbeit aus, überwacht die genaue Einhaltung der Arbeitszeit, nimmt die Arbeiter an und entläßt sie nach Gutdünken; der Herr bezahlt den Lohn, weiter hat er mit dem Gesellen nichts zu schaffen. Er kümmert sich nicht um das leibliche und geistige Wohl desselben. Dagegen giebt es andere Leute in der Werkstätte, welche sich mit einem jungen, neu-angekommenen Gesellen sehr gerne unterhalten und ihm ihre Dienste anbieten; es sind Mitglieder jener Arbeiterparteien, welche auf den Umsturz der bestehenden Ordnung sinnen; sie haben ihre Agenten in jedem Arbeitslokale, welche ihre Mitgesellen in ihre Netze zu fangen suchen. Ist da nicht eine große Gefahr vorhanden, daß der alleinstehende, unerfahrene, sich selbst überlassene Jüngling sich Jenen anschließt, welche sich seiner scheinbar in so liebevoller Weise

annehmen, während der Herr kein Wort des Wohlwollens, der Ermunterung und des Mitleidens für ihn hat? Soll er bei der kalten, herzlosen Behandlung seitens des Geschäftsinhabers nicht versucht sein, die Klagen über die schlechte, sclavenartige Behandlung der Arbeiter für wahr und richtig zu halten? Dürfen wir uns darüber wundern, daß gerade die größere Zahl der Socialdemokraten aus jungen Burschen besteht?

Wer kann da helfen? Aus christlicher Liebe nimmt sich des Gesellen Niemand an; nur in dem Gesellenvereine findet er in dem Präses väterliche, in den Gesellen brüderliche Liebe. Der Präses hält es für eine seiner Hauptaufgaben, die Mitglieder über die schlechten Grundsätze der socialdemokratischen Arbeiterbewegung zu belehren und vor deren geschicht ausgeprägten Nezen zu warnen.

Eine große Gefahr für den Gesellen liegt ferner in der Arbeitstheilung; auch der Gutgesinnte hält es für besser, viel Geld zu verdienen, um so ein recht flottendes Leben führen zu können, als zu lernen und sich weiter auszubilden. Der Herr findet es ebenfalls in seinem Interesse, wenn jeder Arbeiter stets ein und dasselbe Stück fertigt, weil er darin größere Geschicklichkeit erlangt und schönere Arbeit liefert. Damit geht aber für den Gesellen der Hauptzweck seiner Wanderschaft verloren; er will und soll ja lernen; allein die jetzt fast allgemein eingeführte Arbeitstheilung macht die geschäftliche Weiterbildung fast unmöglich. Wer hält den Gesellen an zu Unterrichtsstunden, zur Ausbildung in den Elementarunterrichtsgegenständen, im Lesen, Rechnen, Schreiben, im Zeichnen, in Geschäftsaufgaben? Nur wenige Arbeitgeber kümmern sich in dieser Beziehung um den jungen Gesellen. Da tritt der Verein für ihn ein. Der Präses ruft den Mitgliedern immer wieder den eigentlichen Zweck ihrer Wanderung ins Gedächtniß zurück; er stellt ihnen die große Gefahr vor Augen, welche in dem bloßen Geldverdienen liegt und ermahnt sie, mehr auf die Ausbildung als auf den großen Verdienst zu sehen. In dem Vereine selbst wird je nach den lokalen Verhältnissen Unterricht in den verschiedenen Zweigen des Wissens erteilt. Diesen Zweck hatte ja Kolping vorzüglich im Auge; er sagt in §. 1 der Statuten: „Zweck des katho-

lischen Gesellenvereines ist im Allgemeinen die sittliche und religiöse Bildung der Handwerksgejellen und Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Fertigkeiten unter denselben, besonders mit Rücksicht auf die Gewerbe, in Verbindung mit geselliger Unterhaltung“. Wie viele Handwerker, welche jetzt als Meister eine geachtete Stellung einnehmen und sich eines geordneten Wohlstandes erfreuen, verdanken ihr Lebensglück einzig und allein dem Gesellenvereine! Wie viele Meister denken nur mit dankbarem Herzen an die Zeit, wo sie als Jünglinge durch die väterliche Hand des Präses an den Klippen unverlekt vorbeigeführt wurden, an welchen zahllose Andere elend zu Grunde gingen.

Gefahren findet der Geselle auch in seiner Wohnung. Früher war das gar nicht oder doch in viel geringerem Maße der Fall. Denn der Geselle wurde von dem Meister als zur Familie gehörig betrachtet; Meister und Meisterin hielten es für ihre Pflicht, dem jungen Arbeiter gegenüber die Stelle der Eltern zu übernehmen, übten mit christlicher Gewissenhaftigkeit die Elternpflichten und Rechte aus. Da verstand es sich denn auch ganz von selbst, daß der Geselle in dem Hause des Meisters Wohnung bekam; er aß an dem gemeinsamen Tische; er nahm Theil an Leid und Freud' der Familie. Das Alles hat sich jetzt geändert; nur noch in ganz wenigen Gegenden werden sich Spuren jenes patriarchalischen Verhältnisses finden.

Die Folgen sind für den Gesellenstand vielfach sehr verhängnißvoll. Der neuangekommene Geselle muß sich bei der Auswahl seiner Schlafstätte auf seine Mitgesellen verlassen; er hat wenig Geld, die Logis sind aber theuer. Er findet ein Unterkommen bei anderen Gesellen; zwei, drei oder vier schlafen in einem Zimmer oder einer Dachkammer. Wenn die älteren nun sittlich verkommene Menschen sind, ohne Grundsätze, ohne Religion, wie halb wird der Jüngere ihren Verlockungen und Versuchungen unterliegen? Wie halb wird er alle guten Ermahnungen und Rathschläge seiner Eltern und Lehrer veressen, um sich einem zügellosen Treiben hinzugeben? Die wahrhaft beklagenswerthe Unsitte, daß die Gesellen im Hause des Herrn kein Unterkommen mehr finden könnten,

ist allein schon eine Gefahr; denn es ist doch einem jungen Burschen kaum zuzumuthen, die langen Abende allein in einer kalten Dachkammer ohne Feuer und Licht zuzubringen. Die Langweile und die Kälte treiben ihn in's Wirthshaus und damit in's Verderben; denn das Wirthshausstüben ist ein Ruin. Schön und wahrheitsgetreu spricht sich hierüber Rosen, ein Freund und Verehrer Kolpings, aus:

„Ist die Arbeitszeit . . . vorüber, so haben die Gesellen keinen Aufenthaltsort mehr. Haben sie noch eine Schlafstätte im Meisterhause, so sind die elenden, schmutzigen und kalten Kojen, die dort nur zum Nachtlager sich eingerichtet finden, zu keinem weiteren Aufenthalte geeignet; die Stube des Meisters ist dem Gesellen verschlossen, die Familie ihm völlig fremd. Ähnlich steht es natürlich in den Kosthäusern und Schlafstätten derjenigen Wirthschaften, wo sich heute meistens die Gesellen einlogiren. Mitthin geht es, wenn die Arbeit aufhört, nothwendig auf die Straße und in die Schenke, und zwar in solche Schenken, deren Rang und Einrichtung der Tafsche und der Werktagkleidung armer Gesellen entspricht, wo aber leider noch viel tiefer stehende Gäste als die Handwerksburschen das Stammpersonal bilden und den Geist der Unterhaltung beherrschen. Die weiteren Uebel, die auf diesem Wege drohen, können nicht einmal alle angedeutet werden. Hat hier die Verführung zu Trunk, Spiel und Liederlichkeit auch nur begonnen, haben die dortigen Genossen dem unerfahrenen Burschen auch nur einiges Vertrauen abgewonnen, dann treten bald Geldverlegenheiten ein, bei denen der Sonntagserod und jedes ordentliche Stück des Arzuges den Weg zum Tröbder oder in's Pfandhaus findet. Ist der Geselle einmal so weit gekommen, so ist er in der Regel unwiederbringlich dem Verderben überliefert.“

Wo dagegen ein Gesellenverein besteht, findet der Jüngling immer ein warmes, erleuchtetes Zimmer, er findet Freunde, mit welchen er sich unterhalten und besprechen kann. Ja man hat sogar, um die Gesellen vor den vielen Gefahren in den Logis zu bewahren, sogenannte Hospize eingerichtet, in welchen dann die Gesellen gegen eine mäßige Entschädigung Wohnung und Kost haben.

Noch auf einen anderen Umstand muß hier aufmerksam gemacht werden. Abgesehen von der Lesesucht, die ja heute so weit verbreitet ist, wird der Geselle, da ihm am Sonntag und Werktag Abend jede anständige Unterhaltung fehlt, auf das Lesen angewiesen. Dazu besuchen ja die Colporteurs die einzelnen Werkstätten und bieten dort sogenannte Unterhaltungsllectüre, Lieferungswerke, die als sehr picant und interessant bezeichnet werden, um ein Spottgeld an. Was wird da von den Gesellen gelesen?

Die schamlosesten Romane, die sittenlosesten Erzählungen werden dem Jünglinge in die Hände gegeben; der billige Preis macht ihm die Anschaffung leicht. Wer die Verhältnisse kennt, wie sie besonders in größeren Städten sind, wird die sittliche Verkommenheit der meisten unserer jungen Arbeiter anerkennen und tief beklagen müssen; die Ursache davon ist das Lesen der sittenlosen Romane. Schriften gegen den Glauben bleiben natürlich nicht ausgeschlossen; sie werden im Gegentheile von liberalen Herren noch gratis in den Werkstätten vertheilt.

Wie wohlthuend wirkt diesen Zuständen gegenüber der Gesellenverein! Es ist eine der ersten Aufgaben eines neu gegründeten Vereines, eine kleine Lesebibliothek anzulegen, um den Mitgliedern Gelegenheit zur Belehrung und Unterhaltung zu bieten; sie finden daselbst nicht bloß religiöse und erbauende Bücher, sondern auch Schriften aller Art, bei deren Auswahl der Gedanke leitete, daß sie den Jüngling unterrichten, fortbilden und vor Allem sein Herz veredeln sollen.

Doch nicht allein mit ernstern Dingen darf man die jugendlichen Geister beschäftigen; auch die Erholung und das Vergnügen muß berücksichtigt werden. Es ist der Jugend nun einmal eigen, vergnügt und munter zu sein; wer wollte das tabeln? Leider aber wird das Maß des Erlaubten oft weit überschritten. Da müssen dann die besorgten Eltern die Zügel fest in ihrer Hand halten und den Sohn vor Vergnügungen bewahren, die ihm schädlich werden können. Wer wacht aber über den Sohn in der Fremde? Ist ihm nicht doppelt eine Freude am Sonntag zu gönnen, wenn er die Woche ganz allein auf sich angewiesen, kaum eine frühliche Stunde hat? Wer möchte dem Jüngling die Jugendfreuden wehren!

Und doch muß man offen gestehen, daß sehr viele Gesellen durch die Vergnügungen elend zu Grunde gehen. Am Sonntag eilen sie in die umliegenden Orte, in welchen sich in der letzten Zeit, Dank der modernen Gesetzgebung und der Gewerbefreiheit, wahrhafte Lasterhöhlen aufgethan haben; der Abend wird auf der Galerie des Theaters oder vor Bänkefängern zugebracht. In vielen Fällen hat dann der 18—20jährige Bursche bereits Bekanntschaft.

Nur wer mit offenem Auge die thatsächlichen Zustände betrachtet, erkennt die jammervolle Lage so vieler sich selbst überlassenen Gesellen, welchen das natürliche Verlangen nach Unterhaltung und Vergnügen die Pforte zu einem vollständigen Lasterleben wurde. Auch hier half Kolping; er sorgte dafür, daß der Verein seinen Mitgliedern Erholung und Vergnügen in reichem Maße bietet, sie aber vor einem ungesunden Uebermaße vorsichtig bewahrt. Welch' fröhliches munteres Treiben findet man in dem katholischen Gesellenvereine! Wer Gelegenheit gehabt hat, das Vereinsleben aufmerksam zu betrachten, wird gestehen müssen, daß Kolping die schwierige Aufgabe gelöst hat, jungen Handwerkern alle Vergnügungen und Erholungen zu verschaffen, welche sie in ihrem Alter zu beanspruchen berechtigt sind, sie aber auch vor all' den Gefahren zu bewahren, welche sonst damit verbunden zu sein pflegen.

Hier will ich noch auf eine andere höchst wohlthätige Wirksamkeit des Gesellenvereines hinweisen; er ist nämlich auch ein Schutzmittel gegen die übermäßige Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskräfte. Unsere moderne Industrie ist herz- und gefühllos; die Arbeiter sind zu Maschinen geworden und werden diesen vielfach kaum gleichgeachtet. Weil es nun im Interesse der Herren liegt, daß auch am Sonntag gearbeitet wird, weil so ein höherer Procentsatz des Gewinnes erzielt wird, so sucht man die Arbeiter auf alle mögliche Weise zur Sonntagsarbeit zu überreden und moralisch zu zwingen; wahrhaft teuflische Mittel wendet man zu diesem Zwecke an; bald droht man mit Entlassung aus der Arbeit, bald mit Lohnabzug oder aber man verlegt die Lohnauszahlung auf den Montag, so daß der Arbeiter Sonntags arbeiten muß, wenn er am Montag Geld haben will. Damit steht im innigsten Zusammenhange das Arbeiten über den Feierabend bis tief in die Nacht hinein. Hiermit meint der junge Geselle einen großen Gewinn zu machen, untergräbt aber in Wahrheit seine Gesundheit, vergeudet seine ihm so nothwendigen Körperkräfte und legt den Grund zu einem bald eintretenden Siechthume und frühem Tode. Wer kann ihn vor dieser Gefahr warnen, wer ihm die Folgen klar vor Augen stellen? Der Herr thut es nicht, die Hausleute nicht,

nur der Präses des Gesellenvereines macht den Gesellen auf die Folgen einer unverhältnismäßigen Ueberanstrengung aufmerksam. Muß es nicht auch im Interesse des Staates liegen, daß die jüngere Generation nicht dem Siechthume anheimfällt? Muß nicht auch der Staat wünschen, daß die junge Männerwelt frisch an Geist, stark an Körper, gesund an Leib und Seele sei? Nun wohl, der Gesellenverein hat Tausende und Tausende von Gesellen dem drohenden Verderben entzissen; er hat sie gesund erhalten; ihm verdankt der Staat tüchtige Bürger in großer Zahl.

Wir haben eben davon gesprochen, daß man die Arbeitskraft der jungen Gesellen in unerhörter Weise ausbeutet und dieses Vorgehen mit einem größeren Verdienste zu beschönigen sucht. Allein trotzdem darf man heute kaum von einer Sparsamkeit reden; die Arbeiterwelt hat sich von einigen Versüßern überreden lassen, daß es unter unseren Verhältnissen unmöglich sei, zu sparen. Nun muß man unbedenklich zugeben, daß im Allgemeinen verheirathete Arbeiter wirklich nur in seltenen Fällen größere Ersparnisse machen können. Ganz anders steht es mit dem ledigen Gesellen; dieser kann oft sparen, aber von falschen Freunden bethört, unterläßt er es und redet sich ein, es sei ihm unmöglich, einige Groschen zurückzulegen. So lange er Geld in der Tasche hat, ist es eine Versuchung für ihn; auf eine öffentliche Sparkasse mag er zudem mit einer kleinen Summe nicht gehen; so wird sie ausgegeben. Wie wohlthuend wirkt da der Gesellenverein auf seine Mitglieder! Fort und fort ermahnt der Präses mit den eindringlichsten Worten die Gesellen zum Sparen. Der Verein selbst gibt ihnen dazu Gelegenheit; fast bei allen Vereinen besteht eine Sparkasse, welche auch die kleinsten Einlagen nimmt. Diese Vereinssparkassen sind, so unbedeutend sie auch erscheinen mögen, doch von großer Wichtigkeit in socialer Hinsicht. Der Geselle, welcher mit gespartem Gelde in der Tasche die Wanderschaft fortsetzt, bleibt vor vielen Gefahren bewahrt, welche das Fechten, das Einkehren in gemeinen Wirthslokalen u. s. w. mit sich bringt. Aber auch für die ganze Zukunft ist das Sparen sehr bedeutungsvoll. Wie oft scheut sich ein Geselle 6 oder 12 Kreuzer einzulegen; die Summe scheint ihm zu unbedeutend; hat

er aber einmal einen Anfang gemacht, dann hat er selbst Freude daran, daß er etwas besitzt und mit einem gewissen Stolze sucht er noch mehr zu erringen; er weiß, daß man sparen kann. Dieses in der Fremde gesparte Geld war für manchen Gesellen der Grundstein, auf welchen er später sein eigenes Geschäft gründete. Ohne den Gesellenverein wäre er vielleicht für immer ein armer Geselle geblieben, ein Mann des Proletariats.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so müssen wir gestehen, daß der Gesellenverein ein Werk von unberechenbarem Werthe in socialer Hinsicht ist. Er bewahrt und nährt die Religion, welche ja das Fundament aller gesellschaftlichen Ordnung ist; er schützt seine Mitglieder vor allen Gefahren, welche sie in leiblicher und geistiger Beziehung umgeben, dagegen leitet er sie an, geübte Handwerker, gehorsame Bürger des Staates, treue Unterthanen des Landesherrn, geachtete Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, starke Stützen der bestehenden Ordnung in Kirche und Staat zu werden.

„Nach diesen Andeutungen wird die sociale Wichtigkeit und Wirksamkeit des Gesellenvereines jedem Denkenden einleuchten und zugleich sich klar für ihn herausstellen, daß das Ganze eine Angelegenheit ist, die uns Alle wesentlich interessiert. Kräftige Söhne des Volkes sollen hier geschützt, gefestigt und veredelt werden. Ihren sorgenvollen Eltern und Angehörigen soll der Trost gewährt werden, ihr Leben in der Ferne unter zuverlässigem Schutze zu wissen. Tüchtige Familienväter sollen durch den Verein unter dem Schutze der Religion, der Liebe und des wahren Ehrgefühles für die Zukunft gesichert werden. Und diese Zukunft hat bereits begonnen. Die Hunderttausende von Meistern, die heute bereits der Verein für's Leben ausgerüstet hat, bilden eine neue feste Grundlage für bessere Zustände im Familienleben und im Gewerbestande. Ist diese Grundlage zwar noch klein gegenüber der gesellschaftlichen Fäulniß, so vergesse man erstens ihre innere Tüchtigkeit nicht und bedenke zweitens den jetzt so rasch kommenden Nachwuchs.“ So schrieb Rosen 1866 in seiner Schrift: „Kolping's Gesellenverein in seiner socialen Bedeutung“.

„Kolping's Werk, der katholische Gesellenverein, steht noch immer einzig in seiner Art da; er ist im gewerblichen Leben die rühmensewertheste und fruchtbarste sociale That innerhalb der katholischen Kirche Deutschlands. Keine Kritik wird dieses Verdienst zu schmälern im Stande sein. Als Kolping sein Werk stiftete, zeitigten die Lehren der liberalistischen National-Oekonomie in Deutschland ihre faulen Früchte — zunächst im ehrbaren Handwerkerstande. — Kolping, selbst ein gelernter Handwerker, erkannte mit seinem praktischen Blicke die wachsende Gefahr und griff heiter und gottvertrauend das Werk an seiner rechten Stelle, beim Gesellen an. Wer ein Hans werden will, muß zuerst ein Hänschen gewesen sein; junge Leute lassen sich hundertmal eher für eine schöne Idee begeistern, lassen sich viel leichter bilden, als die Männerwelt. Indem Kolping diesem Gedanken folgte, hatte er einmal seine Aufgabe abgegrenzt und dann ein weniger schwieriges Feld einer Thätigkeit betreten, die immerhin doch ihren ganzen Mann in Anspruch nahm. Vater Kolping hat sich ihr geopfert.“

So spricht sich die „Landshuter Zeitung“ vom 18. Juni 1873 über den katholischen Gesellenverein aus und spendet ihm damit das schönste Lob.

Über warum geht man denn damit um, diesen Verein, der von so großer socialer Bedeutung ist und bereits eine so segensreiche Geschichte hinter sich hat, aufzulösen? Klagt man denn nicht allgemein, daß zahlreiche und vor keinem Mittel zurückschreckende Parteien die sociale Ordnung zu zerstören drohen? Müssen denn nicht alle Parteien ohne Ausnahme, auch die Regierungen, zugestehen, daß die Arbeiterfrage einen Umfang nimmt, der zu ersten Erwägungen Anlaß gibt? Was haben denn alle Mittel geholfen, die man bis jetzt zur Bekämpfung der Socialdemokratie angewendet hat? Sie haben auch nicht im geringsten die immer größere Ausdehnung der Partei verhindern können; die parteiilichen Maßregeln erwiesen sich als so erfolglos, daß ja gerade die officiösen Organe eingestehen, die Regierungen könnten bei dem jetzt bestehenden Vereinsgesetze der socialdemokratischen Arbeiterpartei gegenüber ihre Autorität nicht wahren, und müßten deshalb ein neues Vereinsgesetz schaffen. Die Gesetze, welche zur Versöhnung der großen Gegensätze auf

gewerblichem Gebiete geschaffen wurden, erweisen sich als unhaltbar und unzureichend. Die Bestrebungen der liberalen socialen Parteien liefern vielfach nur der radicalen Partei neuen Zuwachs. Während wir so rathlos vor unseren socialen Zuständen stehen, während alle zur Heilung anzuwendeten Mittel sich als nichtig erweisen, greift man selbst, wir fassen es kaum, die einzige Institution, welche sich in Wahrheit trefflich bewährt hat, an, um sie zu zerstören; der Gesellenverein war bis heute eine feste undurchdringliche Mauer gegen die socialistischen Antriebe. Woher dieses Vorgehen des Staates gegen unbescholtene Untertanen und die besten Bürger? Woher dieses Zerstören der festesten Schutzmauer? Woher dieses Wüthen gegen das eigene Fleisch? Die angeblichen Gründe erweisen sich als nichtig; denn der Gesellenverein treibt keine Politik, wie wir bereits gezeigt haben. Dieß gestehen ja selbst Protestanten ein. „Von sachkundiger Seite,“ schreibt H. Meyer, „der ich geneigt bin Glauben zu schenken, wird mir versichert, daß keiner dieser Vereine, insbesondere nicht die Lehrlings-, Gesellen- und Meistervereine, Politik trieben.“ (Der Emancipationskampf des vierten Standes. Berlin 1874. S. 336.) Auch das gewiß nicht katholikenfreundliche „Daheim“ schreibt: „Es ist gewiß das größte Unrecht, die Gesellenvereine, überhaupt die Gesellschaften der christlich-socialen Partei der Staatsgefährlichkeit anzuklagen. Diese Gesellschaften bestanden schon lange vor dem Kampfe zwischen Kirche und Staat, werden jetzt nur indirect in Mitleidenschaft und somit nothwendig in die Reihen der Nothwehr gezogen. Diese Vereine sind ihren Principien und ihrem Wesen nach durchaus conservative Schöpfungen und nichts weniger als antimonarchisch.“

Wenn so alle Vorwände sich als unhaltbar zeigen, was ist denn dann die eigentliche Ursache des Zerstörungskampfes gegen den Gesellenverein? Die Antwort lautet sehr einfach: der Haß gegen das Christenthum. Weil der Gesellenverein auf dem Boden des positiven Christenthumes steht, weil er eine herrliche, ja eine der schönsten Blüten der katholischen Kirche in unserem Jahrhunderte ist, darum soll er auch dem allgemeinen Hasse, der blinden Zerstörungswuth

wuth unterliegen, welche die Feinde des Glaubens so lange und so planmäßig angefaßt und geschürt haben.

Nur mit tiefem Schmerze, nur mit wehmüthsvoller Stimmung der Seele können wir dem Vorgehen gegen den katholischen Gesellenverein folgen. Wir beklagen unsere Zeit, wir beklagen unser Vaterland, wir beklagen unser Geschlecht, daß sie eine der wichtigsten und segensreichsten Anstalten zerstören sehen. Unsere Nachkommen, vielleicht wir selbst, werden die traurigen Folgen dieser Zerstörungswuth erleben und empfinden; nun, wir haben mit ernstern, mit bittenden Worten gewarnt und gemahnt. Sollte der Verein wirklich vernichtet werden, so mögen Jene die Verantwortung tragen, welche wir vor der Mit- und Nachwelt als die Zerstörer des so blühenden und so wohlthätig wirkenden Institutes anklagen.

Wir aber sprechen mit dem Diöcesanpräses Bode in Breslau: „Sollen wir (unter diesen Umständen) wankend werden? Das wäre zum Mindesten unmännlich und feige, und ich meine, jetzt müssen wir, da die Prüfung gekommen, erst recht ausharren bis zum letzten Augenblicke, da wir einer gerechten, heiligen Sache dienen. Wenn Gott in Seinem unerforschlichen Rathschlusse das Ende unserer Wirksamkeit als Gesellenvater bestimmt hat, dann wird es kommen, gegen Seine Zulassung geschieht nichts. Und zum Schlusse noch das Eine Wort: Ich trage den Trost in meinem Herzen, die große Prüfung, die unserem Vereine bereitet worden, kann und wird nur zu dessen Heile gereichen; wenn auch vielleicht vernichtet jetzt, wird er in einer besseren Zeit blühender erstehen und segensreicher wirken. Hören wir nur vor Allen nicht auf im gemeinsamen Flehen: Gott schütze, Gott segne das ehrsame Handwerk.“

Was uns aber tief schmerzen und bis in das Innerste unserer Seele empören muß, ist die maßlose Ungerechtigkeit, die bei dem Vorgehen gegen den Gesellenverein begangen wird. Während der ursprüngliche Vorwand, Kullmann sei ein Mitglied des Vereines, sich als falsch erwies, indem derselbe nicht einmal in einem Gesellenhause gesehen wurde, so ist dagegen behauptet worden, daß Kullmann in evangelischen Jünglingsvereinen verkehrte; man hat sogar wörtlich Aeußerungen mitgetheilt, die er dort gethan haben

soll. Da diese Nachrichten bis heute noch nicht in Abrede gestellt wurden, so dürfen wir sie für wahr annehmen.¹⁾ Und doch geht man nur gegen den Gesellenverein, nicht aber gegen die evangelischen Jünglingsvereine vor. Wir wollen den letzteren wahrhaftig nicht die Polizei auf den Hals hehen, wir halten ihr Wirken für segensreich; wir fordern aber gleiches Recht in den paritätischen Staaten. Noch niemals ist das Recht gewaltsam unterdrückt worden, ohne daß ein solches Vorgehen sich gerächt hätte; deß ist die Geschichte Zeuge. Wir hoffen noch immer, daß man die große sociale Bedeutung des Gesellenvereines erkennt und, weit entfernt ihn zu zerstören, ihn schützt und unterstützt: sollte aber das Gegentheil der Fall sein, sollte wirklich ein so herrliches, geistiges Meisterwerk unter den Schlägen seiner Feinde zusammenstürzen, dann wird die Nachwelt, deß sind wir sicher, dem Gesellenvereine die Anerkennung sollen, welche die Mitwelt ihm verweigert.

¹⁾ Die „Nordb. Allg. Zeitung“ hatte bekanntlich in einem schwachen Augenblicke die Notiz aufgenommen, daß Kullmann Mitglied eines evangelischen Jünglingsvereines gewesen sei. Die „Germania“ hat seitdem das edle Organ mehrmals um Auskunft in dieser Angelegenheit gebeten, diese wurde aber beharrlich verweigert. Darüber schreibt die „Deutsche Landesztg.“: „Wir müssen im Interesse der Wahrheit das Factum mittheilen, daß die „Germania“ ihre Behauptung aufrecht erhält, der Attentäter Kullmann habe nicht einem katholischen Gesellenvereine, sondern einem evangelischen Jünglingsvereine angehört. Trotz dreimaliger Aufforderung hat die „Nordb. Allg.“ dieser Behauptung nicht widersprochen. Es gibt bekanntlich unter jeder Herde rändige Schafe, allein, daß die Großpresse den katholischen Gesellenvereinen alle Schuld in die Schuhe schob, so daß sie sogar polizeilich geschlossen wurden, scheint hiernach sehr — blinder Eifer gewesen zu sein.“

Zum Abonnement wird empfohlen, der in **Amberg** erscheinende

„Hausfreund“,

Wochenblatt für das katholische Volk.

Dieses erstaunlich billige Blättchen kann allen Katholiken, besonders aber denen, die nicht die Zeit oder die Mittel haben, größere Blätter zu lesen, aber dennoch wissen wollen, wie es in der Welt zugeht, aufs Beste empfohlen werden.

Es erscheint wöchentlich einmal in **schönster Ausstattung** mit

Illustrationen

und bringt in jeder **12** Seiten umfassenden Nummer einen **Wochenkalender**, eine **Ueberschau** der **neuesten Ereignisse** auf **politischen, sozialem und kirchlichem Gebiete**, **Unterhaltendes** und **Belehrendes**, **Gemeinnütziges**, **Wermüthte Nachrichten**, **Handels- und Verkehrs-Nachrichten**, **Viktualienpreise**, **Verloosungen** und **Kurse**, sowie die **Schraunnenmittelpreise** von über **60** Ortschaften.

Das beigegebene

Unterhaltungsblatt

enthält spannende **Erzählungen**, **Räthsel**, **Preis-Räthsel**, **Antworten** auf Anfragen zc. Dem hochw. Clerus erlaubt man sich dasselbe zur Verbreitung unter dem Volke bestens zu empfehlen. Probe-Nummern stehen jederzeit franco zu Diensten.

Der „Hausfreund“ kann für 15 Kr., 4^{1/2} Sgr., per Quartal durch **alle** Postanstalten bezogen werden. Bei direkten **Partie-Bestellungen** von 4 Exemplaren an, liefert die **Expedition** des **Hausfreundes** in **Amberg** das Blatt überall hin **franco** ins **Haus** für 15 Kr. das Exemplar für 3 Monate.

Bei Bestellungen auf der **Post** wolle man, um Verwechslungen zu vermeiden, ausdrücklich den Titel: „**Hausfreund**“ Wochenblatt zc. angeben.

Um zahlreiche Bestellungen bittet

die **Expedition** des „**Hausfreundes**“
in **Amberg**.

Allen Katholiken wird zum Abonnement empfohlen :



Erscheint in Nürnberg. Preis durch die Post bezogen nur 15 fr. = 4 1/2 Sgr. per Quartal.

In demselben Verlage ist erschienen:

Non possumus.

Wir können nicht nachgeben.

Sine Kritik

der preussischen Maigesetze,

nebst

**Angabe derjenigen katholischen Dogmen, welche
durch dieselben verletzt werden.**

Von

einem rheinpreussischen Theologen.

64 Seiten 8°. brosch. Preis 35 Pfennige = 3½ Sgr.
= 12 fr.
